

Bürger die Verwaltung und auch die Gerichtsbarkeit völlig an sich gebracht und die alten Räume der Schöffen zur Schreibstube ihres Rates eingerichtet hätten. Die Anlage würde also, ähnlich wie die zu Koblenz, aus der Vereinigung von Bürgerhaus und Schöffenhaus hervorgegangen sein, sie steht aber den aus rein bürgerlichen Bauten hervorgegangenen Rathhäusern näher, weil sie auch den Ratssaal noch mit dem Saalbau der Bürger vereinigt zeigt.

Im Ausgange des Mittelalters wurde dem Bau noch ein weiterer, senkrecht auf die Mitte des Kaufhauses gerichteter Flügel in derben, aber wirkungsvollen Renaissanceformen angefügt, dazu ein schmales Treppenhaus an Stelle der wohl früher vorhandenen Freitreppe zwischen diesen Flügel und die Gerichtslaupe eingeschoben. Dabei ließ man, um den Verkehr zwischen den so geschiedenen beiden Seiten des Marktes möglichst wenig zu hemmen, eine breite Durchfahrt im Zuge der vorderen Joche der Gerichtslaupe offen. Der Rest des gewonnenen Raumes wurde für die Zwecke der inzwischen verwickelter

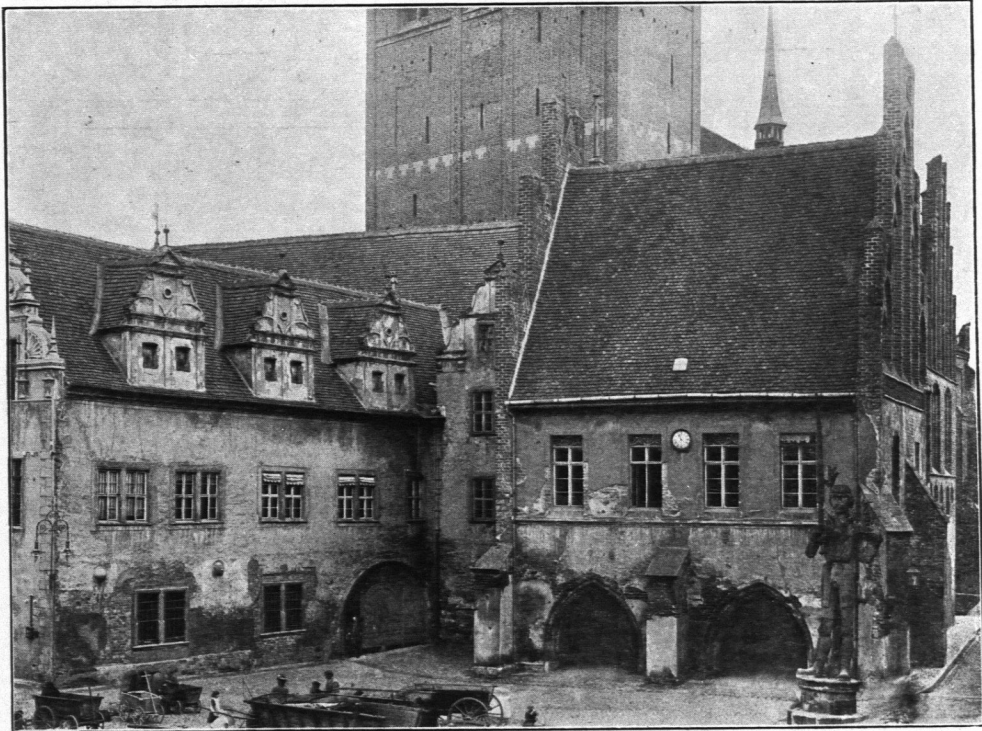


Abb. 68. Rathaus zu Stendal.

gewordenen Verwaltung eingerichtet; erhalten ist davon nur die malerische Giebelarchitektur der einen Langseite und die flachgespannte Wölbung des am äußeren Ende des Flügels befindlichen größeren Saales. In dieser Gruppierung (Abb. 68) schließt sich das Bild des Stendaler Rathauses aufs malerischste zusammen und gibt mit den mächtig dahinter aufsteigenden Türmen der Marienkirche eine der schönsten Städteansichten Norddeutschlands. Es hat diesem Bilde freilich nicht gerade genügt, daß man im 19. Jahrhundert zwei weitere Flügel anlegte, die das Ende des Frührenaissancebaues mit dem freien Ende des Kaufhauses hakenförmig verbinden und hinter der eben erwähnten Durchfahrt einen kleinen Hof umziehen. Wie sie die Masse des früher frei vortretenden Flügels unerwünscht vermehren, so sticht auch ihre aufdringliche Formgebung wenig vorteilhaft von der feinen Ruhe der älteren Teile ab. In allerneuester Zeit hat sodann der Vorbau der Gerichtslaupe eine „Wiederherstellung“ erleben müssen, bei der eine höchst fragwürdige Quaderung, wie sie vielleicht für eine Verputzung der Renaissancezeit eingestemmt worden war, völlig unhistorisch in monumentale Form übergeführt und dazu das Obergeschoß mit ebenso fragwürdigen neuen Fenstern versehen worden ist. Wir geben in unserer Abbildung den schlichteren und schöneren, der „Biedermeierzeit“ entstammenden früheren Zustand.